

# BÜHNENWELT

## Kindische Erwachsene:

„Der Mann aus Oklahoma“ von Lukas Linder gewann den Heidelberger Stückepreis und wurde wenige Tage später vom Schauspiel Leipzig bei den Ruhrfestspielen uraufgeführt (auf dem Bild sind Anne Cathrin Buhtz, Jonas Fürstenau und Felix Axel Preißler zu sehen, von links). Mehr über Vernetzungen von Festivals auf Seite 38.



# NACH DEM SÜNDENFALL

Schauspielhaus geschlossen, Opernensemble aufgelöst: Wie es in Wuppertal mit dem Theater in der letzten Saison weiterging

Text\_Andreas Falentin

**D**ie Stadt Wuppertal ist finanziell so klamm, dass sie ihr Schauspielhaus nicht repariert. Und dem Sprechtheater ursprünglich auch keine neue Spielstätte zur Verfügung stellen wollte. Die gibt es nun doch. Das Theater am Engelsgarten hat eine über 100 Quadratmeter große Bühne, 152 Plätze und befindet sich in unmittelbarer Nähe der Oper. Bau beziehungsweise Umbau wurden zu 100 Prozent von Theaterfreunden privat finanziert. Das war für Oberbürgermeister Peter Jung, ein bekennender Opernfreund, Grund und Anlass, „sein“ Stadttheater generell neu aufzustellen. Die Verträge von Johannes Weigand und Christian von Treskow, die in Oper und Schauspiel häufig unkonventionelle Wege gingen, wurden nicht verlängert. Um das neue Sprechtheaterchen in der Stadt bekannt zu machen, das bürgerliche, von von Treskows avancierter Ästhetik bisweilen verschreckte Publikum zurück- und neues hinzugewinnen, kam Susanne Abbrederis aus Wien – und fuhr mit ihrem Eröffnungsliederabend mit neuem, neunköpfigem Ensemble erst mal gegen die Wand. Die Oper gab man langfristig GMD Toshiyuki Kamioka in die Hand. Der entließ das Ensemble, um im En-suite-System kostengünstig die Qualität zu steigern, mit einem Mainstream-Spielplan zwischen „Don Giovanni“ und „Tosca“.

**Bestandsaufnahme nach einem Jahr:** Kamioka, der sich offenbar als überregionale Publikumsattraktion begreift, ist nach der nächsten Spielzeit wieder weg. Alles ein Missverständnis? Der vom Konzertpublikum geliebte Pult-Charismatiker tat nichts, um die veränderte Opernphilosophie in der Stadt zu kommunizieren und zu vertreten. So kam fast ausschließlich das Publikum, für das Oper seit Jahrzehnten zum Leben gehört, und hielt die Auslastung zumindest halbwegs konstant. Dabei wünscht sich die Stadt durchaus ein Theater, wenn nicht für alle, so doch

für viele. Unter Johannes Weigand war die Oper mit den „Irrfahrten des Odysseus“ von Dimitri Terzakis durch Wuppertaler Schulen getourt, wurde die Uraufführung des auf einer Graphic Novel basierenden „Universums-Stulp“ zum Kultstück beim jungen Publikum, versuchte das Haus mit der, vom Zuspruch her allerdings zäh verlaufenen, „türkischen Spielzeit“ 2012/13 bewusst einen Dialog mit Menschen herzustellen, für die der Begriff und die Institution „Oper“ von Haus aus keine Relevanz haben.

**Nichts in dieser Richtung bei Kamioka und seinem Team. Und die Qualität?** Die „Salome“-Premiere im April ist ein echter Schock. Einziger Lichtblick ist die junge Italienerin Cristina Baggio in der Titelrolle. Die Inszenierung und das blaubunte Bühnenbild von Michiel Dijkema wirken wie in wenigen Tagen zusammengehauen. Das Geschehen flüchtet sich von Pose zu Pose. Besonders in den Männerrollen wird teilweise erschreckend schlecht gesungen. Und das Orchester, das zehn Tage später unter Toshiyuki Kamioka Schumanns Zweite Sinfonie spielen wird wie ein internationaler Spitzenklangkörper, zerfällt Gastkapellmeister Ari Rasilainen nach dem „Tanz der sieben Schleier“ kurzfristig in seine Einzelteile. Alle Folgevorstellungen werden von GMD-Aspiranten dirigiert.

Dagegen spielt das mit Continuo-Spezialisten verstärkte Orchester unter dem jungen Jörg Halubek bei der schlecht besuchten szenischen „Johannes-Passion“ einen Monat später so herausragend, wie Emilio Pons den Evangelisten singt. Die Inszenierung von Philipp Harnoncourt hat aus der Musik mit dem exzellenten Chor entwickelte, spannende Momente, scheidet jedoch an ihrer Überambition. Harnoncourt holt syrische Flüchtlinge auf die Bühne, will ihr Schicksal an der Passions-Dramaturgie spiegeln, unterbricht gar das Geschehen für einen,



„Wir brauchen einfach ein Ensemble, das wahrnehmbar in der Stadt unterwegs ist.“

Enno Schaarwächter, kaufmännischer Geschäftsführer der Bühnen



Wuppertaler Theaterbilder: das Treppenhaus im Opernhaus (o.), die neue Spielstätte des Schauspiels (o. l.) und der scheidende Opernintendant Toshiyuki Kamioka (u. l.)

für sich genommen hörenswerten, Vortrag über die „Passion des Menschen“. So bleibt, was sich im Ensemblebetrieb als Langzeitprojekt zum außergewöhnlichen Abend hätte entwickeln können, gut gemeintes Stückwerk. Mittlerweile hat das Schauspiel zumindest erste Wege zum Publikum gefunden, vor allen mit dem unterhaltsamen Stadtprojekt „Die Wupper“ nach Else Lasker-Schüler.

„Wir brauchen einfach ein Ensemble, das wahrnehmbar in der Stadt unterwegs ist“, sagt Enno Schaarwächter, kaufmännischer Geschäftsführer der Bühnen und einzige seriöse Konstante des Wuppertaler Theaterwirrwarrs. Unter Berthold Schneider, an vorigen Wirkungsstätten durch anspruchsvolle Spielplan-Dramaturgien und attraktive Koproduktionen aufgefallen und ab 2016 Kamiokas Nachfolger, wird es auch an der Oper wieder fest angestellte Sänger geben. Sprech- und Musiktheater sollen wie-

der stärker verzahnt, als ein Theater wahrgenommen werden, das auch gemeinsame Projekte in der und für die Stadt initiiert. Das Schauspiel wird schon ab der nächsten Spielzeit auch wieder für die große Opernbühne produzieren, die Oper könnte das Theater am Engelsgarten im Gegenzug ab 2016 mit Liederabenden, kleineren Unterhaltungsformaten und musiktheatralischen Experimenten zusätzlich beleben. Die Perspektive scheint zu stimmen. Aber warum war die aktuell zu konstatierende ästhetische Dürre notwendig? „Das Theater ist nicht abgestürzt“, beharrt Schaarwächter und führt den missglückten Befreiungsschlag der Stadt auch auf generelle strukturelle Probleme der mittleren Stadttheaterbetriebe zurück, in denen durch Tarifierhöhungen die Personalkosten einen immer größeren Etatanteil einnehmen, sodass auch mit erhöhten Zuschüssen die künstlerische Qualität kaum zu halten sei. Keine Begründung, aber immerhin ein ernst zu nehmendes Statement. ■